

# Wissen

## Berufsbildung

Immer mehr Jugendliche warten auf die Lehrstelle. Ist das ein Symptom für die wirtschaftliche Krise der Berufsbildung – oder für den Lifestyle der Jugendlichen?

## Der Königsweg Lehre

– Ursula Renold, zuständig für über 200 000 Lehrlinge, verteidigt das duale System im Namen der Jugend.  
– Wer eine Lehrstelle bekommt und warum. Die harten Nachrichten aus der Bildungsforschung.

– Die alte KV-Lehre kommt ganz neu daher und begeistert (fast) alle.

Seite 78–83

## Nachhol-Bildung

Ein Hänschen, das nichts lernt, holt auch als Hans den Lehrabschluss nicht nach.

Seite 85

## Sachbuch



Francis Fukuyama ist zurück – «Staaten bauen» ist die neue Devise.

Seite 89



Manuela, 19-jährig, Lastwagenführerin (Dauer der Lehre: 3 Jahre).



Marie, 17-jährig, Verkauf Blumen und Pflanzen (2 Jahre).

# Rationierte Bildung

Die Hürden für den Einstieg in die Berufsbildung sind zu hoch, zu viele Jugendliche landen in der Warteschlange. Das ist unverantwortlich, schreibt Thomas Meyer

Bis gegen Ende der achtziger Jahre war die Welt der Berufsbildung in der Schweiz noch weitgehend in Ordnung. Gut zwei Drittel der Jugendlichen unterschrieben gegen Ende der obligatorischen Schulzeit einen Lehrvertrag, durchliefen nach Schulaustritt zwei bis vier Jahre «Stifti» und fanden nach der Lehrabschlussprüfung meist problemlos einen Job, nicht selten im Lehrbetrieb. Die Einzigen, die damals Anlass zur Klage hatten, waren die Lehrbetriebe, die zum Teil grösste Mühe hatten, ihre offenen Lehrstellen zu besetzen.

Dann kamen die neunziger Jahre, die der Schweiz die längste Rezession der Nachkriegszeit bescherten. Die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe begann drastisch zu sinken, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Lehrstellenmarkt kehrte sich um. Die viel beschworene Lehrstellenkrise dauert mittlerweile rund zehn Jahre, und ein Ende ist nicht abzusehen. Im Gegenteil. Der demographische Druck – die Grösse der von der Schule abgehenden Jahrgänge – wird noch bis mindestens 2007 zunehmen, ohne dass konkrete Aussicht darauf bestünde, dass auch das Angebot grösser wird.

## Spießrutenlaufen

Die Suche nach einer Lehrstelle ist für viele Jugendliche zum Spießrutenlaufen geworden. Laut der Längsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) steigt heute rund ein Viertel aller Jugendlichen nicht mehr direkt, sondern indirekt über eine schulische oder praktische Zwischenlösung in die Berufsbildung ein. In einzelnen Kantonen liegt dieser Anteil gar bei einem Drittel. In all den Jahren der Angebotsknappheit hat sich ein erklecklicher

Rückstau von Jugendlichen gebildet, die auf der Suche nach einer Lehrstelle Warteschlangen drehen: ein Jahr, zwei Jahre, bisweilen noch länger. Dieser Rückstau wird zurzeit tendenziell immer noch länger. Gemäss Lehrstellenbarometer des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) hat der Anteil der «Rückgestauten» seit 2000 von 35% auf über 40% zugenommen. Oder anders ausgedrückt: von 10 Lehrstellensuchenden sind heute nur noch rund 6 Erstanwähler. Die übrigen 4 haben nach Schulaustritt bereits mindestens ein Jahr lang eine Warteschlange gedreht.

Die Jugendlichen, das Humankapital von morgen, reiben sich die Augen und verstehen die Welt nicht mehr. Zum einen wird ihnen eingetrichtert, ohne abgeschlossene Berufsausbildung hätten sie keine Chance auf dem Arbeitsmarkt. Auf der anderen Seite sind die Hürden für den Einstieg in die Berufsbildung so hoch wie noch nie: Im Spitzensegment, bei den anspruchsvollsten Lehrstellen, wählen die ausbildenden Unternehmen ihre Lehrlinge heute mittels Eignungstests und Assessment-Verfahren aus, die den Vergleich mit Personalrekrutierungspraktiken im Kaderbereich nicht zu scheuen brauchen. Sind die Besten einmal placiert, balgen sich die Übrigen um den knappen Rest. Ihre Chancen beim Lehrstellen-Roulette steigen, wenn sie die Sekundarschule besucht haben, männlichen Geschlechts sind, nicht der Unterschicht angehören und keinen fremdländischen Namen führen. Die Leistung ist eher zweitrangig. Wer dieses Jahr Pech gehabt hat, beansprucht ein Brückenangebot oder improvisiert eine Zwischenlösung – und steht ein Jahr später wieder Schlange.

Das ist im Zeitalter der viel beschworenen Wissensgesellschaft ein fahrlässiger Umgang mit dem zukünftigen Humankapital. Und einer mit hohem individuellem und gesellschaftlichem Risiko obendrein, denn: Wer nicht innert zwei Jahren nach Entlassung aus der Schulpflicht ausbildungsmässig irgendwo unterkommt, findet sich mit rasch steigender Wahrscheinlichkeit definitiv unter den so genannten Ausbildungslosen, Personen ohne nachobligatorischen Abschluss, die heute auf dem Arbeitsmarkt als kaum mehr vermittelbar gelten.

Ein Abschluss der Sekundarstufe II – also ein Lehrabschluss, Maturzeugnis oder vergleichbares Diplom – ist in hoch entwickelten, tertiarisierten Volkswirtschaften heute faktisch Ausbildungsstandard. Er ist das, was vor 50 Jahren ein Volksschulabschluss war: die Pflichtration an Wissen, die die nachwachsenden Generationen für ihren weiteren Weg brauchen.

## Zu knappe Pflichtration

Eine Gesellschaft, die diese Pflichtration knapp hält und es dem Improvisationstalent der Jugendlichen (und ihres persönlichen Umfeldes) überlässt, wie sie sich diese Ration verschaffen, handelt unverantwortlich. Eine Sek-II-Ausbildung ist kein knappes Privileg, das erkämpft werden muss, sondern ein Recht, das allen normal begabten Jugendlichen zustehen muss.

Oberstes Gebot ist deshalb, ein ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen bereitzustellen. Die öffentliche Hand hat seit Mitte der neunziger Jahre über die beiden Lehrstellenbeschlüsse (LSB 1 + 2) insgesamt 160 Millionen Franken in die Lehrstellenförderung investiert. Die Investitions-

spritze hat bisher immerhin bewirkt, dass der Krebsgang des Lehrstellenangebots gestoppt werden konnte. Das ist nicht nichts, aber zu wenig: Pro Abgängerjahrgang fehlen gegenwärtig zwischen 5000 und 10 000 Lehrstellen.

Mit Marketing-Kampagnen und moralischen Appellen an die Wirtschaft ist es offenbar nicht länger getan. Vor zwanzig Jahren hat noch rund jeder dritte Betrieb in der Schweiz Lehrlinge ausgebildet. Heute ist es noch knapp jeder fünfte, Tendenz sinkend. Was dagegen stetig steigt, ist der Anteil derjenigen Unternehmen, die sich ihre Humanressourcen lieber fixfertig ausgebildet auf dem Markt abholen. Body Shopping nennt man das, es ist attraktiv, weil zum Nulltarif zu haben. Denn auch das neue Berufsbildungsgesetz, seit Anfang dieses Jahres in Kraft, enthält keine sanktionsfähigen Regelungen, welche die «Trittbrettfahrer» angemessen zur Kasse bitten würden.

Modernes, wissensbasiertes Wirtschaften setzt wissende, lebenslang lernende, weiterbildungsfähige Wirtschaftssubjekte voraus. Und zwar möglichst viele davon. Eine hoch tertiarisierte, hoch differenzierte Volkswirtschaft wie die schweizerische kann gar nicht genug von ihnen bekommen. Es wäre an der Zeit, dass alle Akteure des Bildungssystems dieser historischen Situation Rechnung tragen und allen Jugendlichen eine faire Chance geben, statt sie an dieser fürs ganze Leben entscheidenden und kritischen Schwelle dem eigenen Schicksal und dem Gesetz des Dschungels zu überlassen.

Thomas Meyer ist Soziologe und Projektleiter der Jugendlängsschnittuntersuchung TREE in Bern ([www.tree.ch](http://www.tree.ch)).



Sheraz, 17-jährig, Metzger (3 Jahre).



Angela, 20-jährig, Dekorationsgestalterin (4 Jahre). (Fotos: Karin Hofer)